

des Ekels liegt in seiner Alarmfunktion, die den Einzelnen von Verdorbenem fernhält, das oft stinkt und bei Verzehr die Gesundheit gefährdet. Aber nicht alles Ekelhafte verfügt über diese Eigenschaften. Der Verzehr von Materie minderer Art ist nicht notwendigerweise gesundheitsschädlich. Viele Ekelhemmungen werden kulturell vermittelt. In *Feuchtgebiete* stellt Charlotte Roche den weiblichen Körper nicht als wohlriechende Sexbombe und erotisches Schaustück dar, sondern bringt ihn mit widerwärtigem Kot, Schleim und Blut in Verbindung. Ekelgefühle haben nicht nur körperliche Schutzfunktion, sondern gründen auch auf gesellschaftlichen Tabus. Doch wie weit die Abwehr von „Kaviar“ und „Natursekt“ kulturell bedingt ist, darf hier offen bleiben. Man muss diese Exzesse nicht mögen. Aber wem sie gefallen, der sollte sie mit dem passenden Partner ungeniert ausleben dürfen, statt sozialunverträgliche Scheußlichkeiten zu begehen. Es gibt eben die seltsamsten Möglichkeiten, seine Botenstoffe und Lustzentren im Hirn zu aktivieren. Archaische Orgien verbanden das Lehmige, Breiige und Ölige öfter mit dem Heiligen. Wilde Schlammschlachten, welche die Dynamik zwischen Eros und Leben auf die Spitze trieben, trieben im gleichen Augenblick die religiösen Exzesse bis zum Äußersten.

## Heiligsprechung des Obszönen

Die uralte Verbindung zwischen sinnlicher Wollust, klebriger Flüssigkeit und glitschiger Materie auf der einen Seite, religiöser Verzückung auf der anderen wurde bereits vor Jahrtausenden in den großen Weltreligionen aufgelöst. Zwar gab es im Christentum auch ein Phase, in der die Vernachlässigung des Körpers, also auch das Strotzen vor Dreck, als besonders religiös, weil weltabgewandt, galt; es wurde einigen Heiligen nachgesagt. Allerdings wurde hier nur der Heilige, nicht aber das Heilige mit dem Schmutzigen verbunden. Im Gegenteil, gerade weil sich der Heilige am reinen Geistigen, Jenseitigen und Sakralen orientierte und alles Körperliche, Diesseitige und Profane geringschätzte, ließ er sein Äußeres bewusst ungepflegt, woraufhin es leicht verwahrlosen konnte.

In archaischen Kulturen dagegen wurden die sinnlichen, aggressiven und sexuellen Exzesse selbst als heilig angesehen, weil die hieran be-

teiligten Personen überzeugt waren, durch diese Delirien in Kontakt zu höheren Mächten treten zu können. Solche sinnlichen Tumulte, die auch schmutzige Gedanken, das Vulgäre und Obszöne umfassten, überschritten nicht bloß den geordneten Alltag, sondern öffneten zugleich die Augen für eine göttliche Wirklichkeit, die mit dem gewöhnlichen Alltag nichts gemein hatte.

Wenn hier nun für das unreine Heilige Partei ergriffen wird, dann allerdings weniger zur Wiederbelebung der liminalen Kräfte archaischer Religionen als vielmehr zur Rechtfertigung liminoider Exzesse im säkularen Alltag.<sup>314</sup> Sonach muss unterschieden werden zwischen früherem und heutigem unreinen Heiligen. In den Urreligionen gilt das Heilige als unrein, insofern es sinnlich exzessiv ist. Hier dagegen wird der sinnliche Exzess, also das Unreine, ohne jeden religiösen Bezug heiliggesprochen, um ihn einerseits von der Aura des Abscheulichen, Bösen und Verwerflichen zu befreien, andererseits als zulässige Lebensbereicherung zu adeln.

Dabei richtet sich die Heiligung des Dranghaften, Wilden und Obszönen zwar gegen alle sinnenfeindlichen Weltreligionen. Doch sprechen hierzulande inzwischen eher medizinische als noch religiöse Bedenken gegen sinnliche Exzesse, die bekanntlich gesundheitsschädlich sind.<sup>315</sup> Nach Lage der Dinge lässt sich das pralle Dasein nur auskosten, wenn man bereit ist, seine Gesundheit teilweise aufs Spiel zu setzen. In den vollen Genuss des Lebens kommt nur, wer einen Einsatz wagt, etwas riskiert, nach Nietzsche und Bataille ja nicht einmal den Tod fürchtet – gemäß Schillers *Wallenstein*: „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“<sup>316</sup> Der volle Sinn des Daseins erschließt sich erst, wenn man sein Dasein nicht vor allem bewahrt, meint Goethe in *Selige Sehnsucht*: „Und so lang du das nicht hast, dieses: Stirb und werde! Bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde.“<sup>317</sup> Dem steht allerdings der berechtigte Wunsch entgegen, selbst aus den gewagtesten Abenteuern noch heil herauszukommen. Die Kunst des Lebens liegt in der geglückten Balance.

Unser Körper ist die Quelle aller Freuden und Leiden, Schaltzentrale unserer Sehnsüchte und Ekstasen. Darum sollte niemand die Chancen seines Lebens nutzen, ohne die Signale seines Körpers zu beachten. Dieser ist ein Maßstab fürs Angemessene. Er gleicht einem Kompass,

der den Einzelnen gut durch das Leben zu navigieren vermag. Allerdings schließt Achtsamkeit nicht zeitweilige Gefährdung und Beeinträchtigung von Gesundheit aus. Feinschmecker der Lust nehmen sie der erlebten Intensität wegen geflissentlich in Kauf. Einerseits geht es zwar nur mit Grenzziehungen, andererseits aber auch nicht ohne Sorgenbrecher und Freiräume.

So sind experimentierfreudiger Sex, Drogenkonsum beim Liebespiel, geselliges Rauchen und Trinken, exzessives Tanzen bis zum Umfallen zwar ungesund, aber sie können das Leben auf wunderbare Weise beglücken. Erotische Abenteuer und exzessive Partyseligkeit bringen das unreine Heilige ins Alltagsleben zurück. Das Gleiche gilt für aufregende Sportveranstaltungen, ja jede Feier, die bewusst gegen maßvolles Haushalten beim großzügigen Auftischen verstößt. Fern aller profanen Alltagsorgen verwandeln lustvolle Exzesse das Unreine in etwas Heiliges, wie Bataille meint: „Das Heilige ist das verschwenderische Aufbrausen des Lebens (...), präzis der Flamme vergleichbar, die das Holz zerstört, indem sie es verzehrt.“<sup>318</sup> Anders formuliert: „Das Heilige ist die Entfesselung der Leidenschaften. (...) Ein riesiges Fest und eine maßlose Zügellosigkeit geben uns ein Bild davon.“<sup>319</sup>

Ohne solche Heiligsprechungen bleibt das Unreine einfach nur das Kranke, Wahnhaftes, Schmutzige, früher Teuflische, Sündige, Dämonische. Wo lustvolle Besessenheit, Trance und Raserei nicht in den Rang des Heiligen erhoben werden, weil es nur noch profane Sphären gibt, werden alle exzessiven Lebensformen wie auch deren Intensifikatoren Alkohol, Tabak, Drogen, Techno und Viagra zum Problem. Sie werden als Störungen der profanen Alltagsordnung empfunden. Indem man diesen Phänomenen aber eine höhere Weihe verleiht und sie von der profanen auf die heilige Seite stellt, wersetzt man sich ihrer Verunglimpfung. Der Begriff des Heiligen rehabilitiert diese Erfahrungen als liminoide Erlebnisse, die den Einzelnen verzaubern können. Das jeder religiösen Transzendenz entkleidete sinnliche Leben zu intensivieren heißt, es zu heiligen. Orgiastische Exzesse haben zwar ihre religiöse Magie verloren. Sie sind aber nichts Abartiges oder Anstößiges, nur weil sie aus der nüchternen Alltagswelt herausfallen. Im Raum des unreinen Heiligen darf das schmutzige Begehren, das in uns allen

schlummert, seinen liminoiden Zauber ungetrübt entfalten. Dabei darf es durchaus feucht, schmierig und schlammig zugehen.

Im Gefolge der Aufklärung wurden diverse Versuche unternommen, die Religion konsequent auf die Augenhöhe der Vernunft zu bringen und alles Irrationale zu tilgen. Bei diesen Anstrengungen blieb das Heilige auf der Strecke, das nüchterner Rationalität zum Opfer fiel. Doch ist das Bedürfnis nach exaltierter Begeisterung, wildem Rausch und unbegreiflicher Überwältigung unausrottbar. Diesen Erlebnisraum besetzt heute vorrangig die liminoide Eventkultur, die auf liminale Wahrheitsansprüche verzichtet.

## Festlicher Überschwang

„Verschwende Dich, so wie Lampen nachts das Öl verschwenden, um der Welt ihr Licht zu spenden“, schreibt Shakespeare in *Venus und Adonis*.<sup>320</sup> Deutlicher Goethe in *Eins und Alles*: „Im Grenzenlosen sich zu finden / Wird gerne der einzelne verschwinden. / Da löst sich aller Überdruß; / Statt heißem Wünschen, wildem Wollen / Statt lästigem Fordern, strengem Sollen, / Sich aufzugeben ist Genuss.“<sup>321</sup> Noch klarer ein Song aus dem Film *Tanz auf dem Vulkan*: „Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da / Die Nacht ist da, dass was gescheh' / Ein Schiff ist nicht nur für den Hafen da / Es muss hinaus, hinaus auf hohe See! / Berauscht euch, Freunde, trinkt und liebt und lacht / Und lebt den schönsten Augenblick, / Die Nacht, die man in einem Rausch verbracht, / Bedeutet Seligkeit und Glück!“ Gelungene Feste verzieren nicht bloß das Leben, sie verzehren es auch. „Lebensgenuss ist Verbrauch des Lebens“, schreibt Max Stirner.<sup>322</sup> Ausführlicher Nietzsche: „Es ist unbeschreiblich angenehm, sich überwältigt zu fühlen. Plötzlich und tief in ein Gefühl wie in einen Strudel hinabzusinken! Sich die Zügel aus der Hand reißen zu lassen und einer Bewegung wer weiß wohin zuzusehen (...). Ein Spielball von Urkräften. Es ist eine Ausspannung in diesem Glück, ein Abwerfen der großen Last, ein Abwärtsrollen ohne Mühen wie in blinder Schwerkraft sich einem alles verschlingenden und zerdrückenden Eindruck einmal zeitweilig zu überlassen.“<sup>323</sup>

Hier wird das Glück nicht vom betrachtenden, sondern vom genießenden Leben erwartet: dem ungehemmten Erleben sinnlicher Inten-